

das Hauptaugenmerk auf die Rolle der kleineren Mächte gelegt. Neben dieser „dezentralen“ Perspektive ist ferner die Einbeziehung sozialgeschichtlicher Fragestellungen in die diplomatiegeschichtliche Analyse hervorzuheben.

In Kapitel 2 behandelt der Vf. die Ausgangssituation vor Beginn des Zweiten Nordischen Krieges aus einer chronologisch und thematisch weiten Perspektive heraus. Die Administration Litauens seit der Union von Lublin (1569), die Rolle der Familie Radziwiłł als Garant religiöser Toleranz, wirtschaftliche, konfessionell-gesellschaftliche und politische Aspekte der litauisch-schwedischen Beziehungen sowie die geopolitische Lage Schwedens werden betrachtet.

Stärker nach Ereignissen gegliedert ist mit Kapitel 3 das umfangreichste der Arbeit, in welchem der Vf. „Schwedens Sicherheitspolitik“ behandelt. Zunächst werden die Erklärung und die Union von Kėdainiai (1655), in der sich der litauische Adel Schweden unterstellte, hinsichtlich ihrer Auswirkung auf das Kräftegleichgewicht in der Region und auf die schwedische Politik in Litauen analysiert. Sehr detailliert werden dann der anti-schwedische Aufstand und die Rückeroberung Polens dargestellt, wofür K. eine Vielzahl verschiedener Gründe nennt (Steuerdruck, jesuitische Propaganda und konfessionelle Streitigkeiten, Gerüchte um den Tod des schwedischen Königs, Unterstützung aus Moskau).

Der folgende Abschnitt ist der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre des 17. Jh.s gewidmet. Hier wird die Komplexität des Themas deutlich, denn vier Herrscher erhoben nach 1655 Anspruch auf Litauen: König Karl X. Gustav von Schweden, Zar Aleksej Michajlovič von Russland, der Kosaken-Hetman Bogdan Chmel'nickij und König Jan II. Kazimierz von Polen. Schlaglichtartig werden Ostlitauen, die Rolle der Familie Radziwiłł und die Bedeutung des Kreises Pińsk sowie Weißrussland und Litauen im russisch-ukrainischen Konflikt beleuchtet und die Ukraine als regionale Macht in den Blick genommen. Wieder stärker auf die makrohistorischen Zusammenhänge konzentriert sich der Vf. am Ende des Kapitels.

Im zusammenfassend-analytischen Kapitel 5 kommt der Autor auf die Bedeutung der Krise der Fünfzigerjahre des 17. Jh.s zurück und leitet von der Stellung des Großfürstentums Litauen im Rahmen der polnisch-litauischen Union über den Niedergang des Protestantismus und die neue, nun „polnische“ Identität des litauischen Adels zu einer Einordnung des Falles Litauen in gesamteuropäische Zusammenhänge (Optierung des litauischen Adels zugunsten verschiedener ausländischer Mächte, Konzentration der schwedischen Außenpolitik auf Polen und die Behandlung Litauens als besetztes Gebiet, nicht als Verbündeter) und einen ereignisgeschichtlichen Ausblick über.

Jedes Kapitel verfügt über eine Zusammenfassung, was die Nachvollziehbarkeit der Analyse erhöht. Ausgestattet ist das Buch zudem mit einem großzügigen Anhang, der Landkarten, Stadtansichten und Porträts der Protagonisten, die Erklärung (17. August 1655) und die Union (20. Oktober 1655) von Kėdainiai und eine Liste der litauischen Amtsträger in englischer Übersetzung enthält. Um so stärker fällt das Fehlen eines Registers auf. Zu bemängeln ist, dass einige relativ häufig verwendete Abkürzungen nicht erklärt werden und dass aus dem Verzeichnis der unveröffentlichten Quellen teilweise die Archivstandorte nicht hervorgehen. Zudem ist leider die einschlägige ältere und jüngere österreichische Literatur unberücksichtigt geblieben. Dennoch hat der Vf. eine methodisch anregende und die Forschung zum Thema bereichernde Arbeit vorgelegt.

Wien

Christoph Augustynowicz

Estland und Russland. Aspekte der Beziehungen beider Länder. Hrsg. von Olaf Mertelsmann. (Hamburger Beiträge zur Geschichte des östlichen Europa, Bd. 11.) Verlag Dr. Kovač. Hamburg 2005. 322 S. (€ 78,-)

Dass die Erforschung der estnisch-russischen Beziehungen in den letzten Jahren deutlich an Breite und Profil gewonnen hat, verdeutlicht einmal mehr der vorliegende Band. Der Schwerpunkt der Beiträge liegt auf der Zeit nach 1917, daneben kommen allerdings

auch neue Aspekte des langen 19. Jh.s in den Blick, und zwei Texte befassen sich mit dem 16. und dem 18. Jh.

Hervorzuheben ist der Aufsatz von Anti Selart, der eine kurze Passage aus Johann Renners Chronik über den estländischen Ordensgebietiger Steinkuhl und den russischen Heerführer Zablockij zu Beginn des Livländischen Krieges untersucht und zeigt, dass es in der Phase des zugespitzten Konflikts durchaus Kontakte über die Grenze hinweg gab. Sehr informativ ist des Weiteren der ausführliche Überblick von Tiit Rosenberg über die in den Ostseeprovinzen entstandene russische Historiographie, die nicht allein die geohistorische Zugehörigkeit der Region zu Russland betonte, sondern auch Ansätze zur Beschäftigung mit estnischer und lettischer Kultur erkennen ließ. Instruktiv ist auch Mati Laurs Verortung des Baltikums in der nachpetrinischen zarischen Politik, in der er der Frage nachgeht, inwieweit Reformansätze im Zarenreich zwangsläufig mit Versuchen zur Beschränkung der baltischen Sonderrechte und zu einer stärkeren Integration der Ostseeregion einhergingen. Für eine genauere Untersuchung dieses Sachverhalts wäre aber eine Verfassungsgeschichte der Ostseeprovinzen eine notwendige Voraussetzung, wie Lea Leppiks Skizze zu den Generalgouverneuren der Ostseegouvernements von 1783 bis 1876 erkennen lässt: Der Kenntnisstand ist hier, im Gegensatz zu Finnland, noch sehr oberflächlich. Ähnliches gilt etwa auch für die russifizierte Universität Dorpat, die Ljudmila Dubjeva mit einem Beitrag über den russischen Professor für allgemeine Geschichte A.N. Jasinskij behandelt.

Karsten Brüggemann untersucht die Einstellungen in der weißen Bewegung zum Baltikum und führt aus, dass das Festhalten am Konzept des „Einen und Unteilbaren Russland“ zu ihrem Scheitern beigetragen und dass letztlich Stalin diese Politik mit mehr Erfolg fortgeführt habe. Die Schlusstheese jedoch, dass ein selbstbewusstes Russland mehr Sicherheit für die baltische Region bedeute als ein von politischen Krisen erschüttertes, wird sicherlich nicht von allen geteilt werden. Etwas unübersichtlich ist Jaak Valges Beitrag zum Goldexport aus Sowjetrußland über Estland bis 1922. Aus den zahlreichen Details, zu denen so unnötige Angaben wie die zählen, dass die Oktoberrevolution nach dem gregorianischen Kalender im November stattfand, ist kaum ein Aufschluss über die materiellen Folgen des umfangreichen Geldzuflusses für den jungen estländischen Staat zu gewinnen. Viele der Thesen, etwa zum Einfluss auf die Politik von Konstantin Päts oder den kommunistischen Putschversuch 1924, bleiben spekulativ. Eero Medijainen befasst sich mit den estnischen Optanten bis 1923 und stellt fest, dass es bei der Entscheidung für die Umsiedlung nach Estland weniger um nationale Identität, sondern in erster Linie um ökonomische und soziale Erwägungen ging. Informativ ist Michail Škarovskijs Aufsatz zu orthodoxen estnischen Gemeinden in Nordwestrußland. Das gilt ebenso für den souveränen Überblick von Tõnu Tannberg über Berijas Amnestie vom Frühjahr 1953 und weitere Pläne zur Entlassung von Inhaftierten und Deportierten, die durch Berijas Entmachtung nicht umgesetzt wurden. Zu fragen ist freilich, ob die Amnestie wirklich bislang unbekannt war, wie der Titel suggeriert; Tannbergs Bezugspunkt ist hier die weitverbreitete Ansicht, dass die Entstalinisierung erst unter Chrusčëv eingesetzt habe.

Der Hrsg. Olaf Mertelmann befasst sich in zwei Beiträgen mit der Universität Tartu in der Stalinära und dem Alkoholmissbrauch in Sowjetestland. In beiden Beiträgen stützt er sich auf die zahlreich gesammelten estnischen Lebensbeschreibungen, die zweifellos eine zentrale Quelle zur Erforschung der estnischen Geschichte im 20. Jh. darstellen, sowie auf die Überlieferung sowjetischer Institutionen. Problematisch ist allerdings M.s Argumentation: Sie lässt sich in beiden Texten auf den Punkt bringen, dass sich Estland sowohl hinsichtlich der Bildungspolitik wie auch des Alkoholkonsums bis 1939 auf einem normalen europäischen Niveau befunden habe, bevor mit der Annexion durch die Sowjetunion eine bildungs- und gesundheitspolitische Katastrophe eingesetzt habe. Dem Vf. zufolge war die kollektive Alkoholabhängigkeit nach dem Ende des Stalinismus bereits pathologisch und nicht mehr zu revidieren. Zu fragen ist freilich, ob eine solche Anklage und ein derart vereinfachtes Bild von den gesellschaftlichen Verhältnissen in Sowjetest-

land den Kern des Problems treffen. Sinnvoller wäre es sicherlich, die Quellen in mentalitätsgeschichtlicher Perspektive auf Formen von Anpassung und Widerstand hin zu untersuchen und aus ihnen nicht nur plakative Negativurteile über den Stalinismus zu gewinnen.

Ein wenig außerhalb des Themenzusammenhangs stehen Uwe Liszkowskis Beitrag zu Georg von Rauch sowie der allerdings nützliche Überblick über das Jurij Lotman-Archiv in der Universitätsbibliothek Tartu von Tatjana Šachovskaja, Mare Rand und Tatjana Kuzovkina

Die vorliegende Publikation wurde sprachlich sorgfältig redigiert, auch wenn sich manche – freilich kaum gänzlich zu vermeidende – Ungenauigkeiten in die Übersetzung eingeschlichen haben (etwa: Hl. Synode statt Hl. Synod, Estnischer Schriftstellerverein statt Gesellschaft estnischer Gelehrter – Eesti Kirjameeste Selts). Problematischer ist, dass manche der Texte einerseits von starken Verkürzungen geprägt sind, andererseits aber viele unnötige Details enthalten, die das Verständnis der Zusammenhänge mitunter erheblich beeinträchtigen. Eine übersichtlichere Präsentation hätte den Nutzen dieses Bandes für den des Estnischen oder Russischen nicht mächtigen Leser erheblich steigern können.

Greifswald – Chicago

Jörg Hackmann

Estonia 1940-1945. Reports of the Estonian International Commission for the Investigation of Crimes Against Humanity. Hrg. von Toomas Hiio, Meelis Maripuu und Indrek Paavle. Estonian Foundation for the Investigation of Crimes Against Humanity. Tallinn 2006. XXX, 1337 S., zahlr. s/w Abb., farb. Ktn.

Angesichts von mehr als vier Kilogramm Gewicht muss man von einem im wahrsten Sinne gewichtigen Werk sprechen. Es präsentiert die Ergebnisse der 1999 im Auftrag des damaligen Präsidenten Estlands Lennart Meri eingesetzten Internationalen Kommission für die Untersuchung der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die sich unter der Leitung des finnischen Diplomaten und Historikers Max Jakobson zunächst auf die Erforschung der unmittelbaren Kriegszeit konzentriert hatte. So enthält der Band neben zwei offiziellen Berichten der Kommission – zur sowjetischen Okkupation 1940-1941 (S. VII-XVI) sowie zur deutschen Okkupation 1941-1944 (S. XVII-XXIII) – sage und schreibe 69, zum Teil aber nur wenige Seiten lange Forschungsbeiträge, die zumeist von jüngeren estnischen Historikern verfasst worden sind. Thematisch sind diese in fünf Gruppen eingeteilt, deren größte dem „schrecklichen Jahr“ 1940/41 gewidmet ist (30 Beiträge). Der zweite Teil umfasst fünf Texte zu den Kriegshandlungen in Estland 1941, dem sich 19 Artikel anschließen, in denen über verschiedene Aspekte des deutschen Besatzungsregimes berichtet wird. Während der vierte Teil mit elf Beiträgen den estnischen Militärformationen in der deutschen wie der sowjetischen Armee gewidmet ist, bietet der abschließende fünfte Teil vier Texte über die Kriegshandlungen auf estnischem Boden 1944 sowie den kurzlebigen Versuch, im September 1944 die eigene Unabhängigkeit mit Hilfe der Regierung von Otto Tief wiederherzustellen. Abgerundet wird der Band von einzelnen Biographien, einer Chronologie der Ereignisse, einer umfassenden Bibliographie (S. 1237-1286), einer vergleichenden Übersicht über die Rangstufen in der estnischen, deutschen und sowjetischen Armee, einem Abkürzungsverzeichnis, einem hilfreichen Personen- und Ortsregister sowie zehn Karten. Schließlich darf hier die großzügige Ausstattung des großformatigen Bandes mit Fotomaterial nicht unerwähnt bleiben.

Grundsätzlich dienten die hier versammelten Informationen der Kommission als Grundlage für ihre Arbeit. Sie hatte zwei Forschergruppen beauftragt, die sich jeweils mit der sowjetischen bzw. der deutschen Okkupation beschäftigen sollten. Zweifellos geht es inhaltlich nicht allein um die Dokumentation von Verbrechen an der Menschlichkeit, es sei denn, man ist gewillt, die gewaltsame Auflösung und Umstrukturierung eines Staats bereits als ein solches anzuerkennen. Ebenso unzweifelhaft ist, dass die Autoren eine grundsätzlich estnische Perspektive einnehmen, was allein schon die behandelten Themen zeigen, aber auch durch den Umstand belegt wird, dass für die sowjetische wie die deutsche